

Nelly Tsouyopoulos: Über das Leben einer Philosophin

Urban Wiesing

Ich weiß nicht mehr, welche Überlegungen mich dazu brachten, im Wintersemester 1979 ein Seminar über „Bewusstsein aus Sicht der Philosophie und Medizin“ am Institut für Theorie und Geschichte der Medizin zu besuchen. Doch dieses Seminar veränderte meinen Lebenslauf. Das lag nicht am Thema, sondern an der Frau, die dieses Seminar anbot: Eine ganz ungewöhnliche Frau schwer einschätzbaren Alters und mediterraner Herkunft, mit deutlichem Akzent, mit unkonventioneller Art zu dozieren, mit ausdrucksvoller Geste und zuweilen chaotischen Tafelbildern, und mit einem messerscharfen Intellekt, der mich in seinen Bann zog. Die Frau hieß Nelly Tsouyopoulos, sie wurde meine akademische Lehrerin, sie ist am 5. Mai dieses Jahres verstorben. Ich möchte Ihnen wichtige Begebenheiten ihres Lebens in Erinnerung rufen. Doch darüber hinaus möchte ich von der Lebensart dieser Frau berichten, die mich immer tief beeindruckt hat, die ich so nur einmal in meinem Leben gefunden habe und die nach meinem Urteil überaus mitteilenswert ist. Denn ein Bericht über Nellys Leben wird zwangsläufig zu einem Lob auf die Weisheit.

Nelly Tsouyopoulos wurde 1930 in Famagusta im heutigen türkisch besetzten Teil Zyperns geboren, sie besaß – ich habe es erst nach ihrem Tod erfahren – die britische Staatsbürgerschaft. Ihre Kindheit – so entnahm ich ihren Erzählungen – war eine unbelastete, fröhliche. Sie erzählte mir einmal, dass für sie die Strasse als ständiges Angebot der Kommunikation und des Spiels der Mittelpunkt ihrer unbeschwerten Kindheit bildete. Die Zahl der Autos in Zypern in den Dreißigern war sehr gering. Ich glaube, dass sich diese Art des unbeschwerten Lebens in einer Gemeinschaft auf ihre Kommunikation ausgewirkt hat, sie war immer eine offene, direkte Person. Nach der Schulzeit studierte Nelly an der Universität von Athen Griechisch und Geschichte. 1957 – sie hatte bereits eine Stelle als Lehrerin in Zypern - nahm sie in München – gefördert durch ein Stipendium des griechischen Staates und der Alexander von Humboldt-Stiftung – ein Studium der Philosophie, Mathematik und Pädagogik auf. 1962 wurde sie mit einer Arbeit über die Strafe im frühgriechischen Denken promoviert. In Kooperation mit dem Rowohlt Verlag arbeitete sie an der Herausgabe der „Politik“ des Aristoteles. Von 1967 bis 1971 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik des Deutschen Museums in München, wo sie sich erstmals wissenschaftshistorischen Fragestellungen widmete. Richard Toellner holte 1972 an das Institut für Geschichte und Theorie der Medizin an der Universität Münster. Dort habilitierte sie sich 1979 mit dem Thema "Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin".

Nelly hatte eine Tochter Laura, die sie nach der Scheidung von Jorgos Tsouyopoulos alleine aufzog. Sie nahm die deutsche Staatsbürgerschaft an, aber offenbar war dem ein inkriminierender, kränkender Besuch deutscher Beamter vorausgegangen: Jedenfalls spottete sie wiederholt über den Tatbestand, dass man vor der deutschen Staatsbürgerschaft einem Beamten offensichtlich beweisen müsse, dass man keine Plattfüße besäße und nachweislich die Küche aufräumen könnte. Die deutsche Bürokratie hatte vor Nellys scharfer Zunge immer einen schweren Stand.

Nelly Tsouyopoulos hat in ihrer medizinhistorischen Arbeit einen philosophischen Zugang gewählt. Bei aller Detailarbeit ging es ihr auch um die Interpretation der Fakten. Sie konnte gegen den Strich denken, ungewöhnlich, herausfordernd, sie konnte Dinge zusammenfassen, die verstreut nebeneinander lagen, sie konnte Linien in der historischen Entwicklung denken, die so zuvor nicht gedacht wurden. Kurzum: sie war eine philosophische Historikerin, keine Krämerseele, sondern eine Intellektuelle.

Doch ich glaube, Nelly Tsyoyopoulos hat nicht nur Philosophie studiert und einen philosophischen Zugang in der Medizingeschichtsschreibung gesucht, ich glaube, sie hat auch das Leben einer Philosophin gelebt. Woran ließe sich das festmachen?

Nellys Klugheit erschloss sich mir zunächst einmal in den Gesprächen, den häufig langen Gesprächen mit ihr, in der alltäglichen Konversation. Nelly hatte eine Gabe, von Banalitäten und Belanglosigkeiten binnen eines Nebensatzes auf wichtige, ja zentrale existentielle Weisheiten zu kommen. Ganz unvermittelt konnte sie Klugheiten von sich geben, die mich immer wieder ob ihrer Treffsicherheit verblüfft haben. Ein Beispiel: Sie erzählte mir einmal von ihren Enkeln, Anna und Tim, von der Art, wie sie von Ihnen begrüßt würde, wenn sie nach England reiste. Und in einem Nebensatz sagte sie: „Ja, ja, es gibt nichts Ehrlicheres auf der Welt als die Zuneigung eines kleinen Kindes.“ Dieser Satz – er kam nebenbei, man hätte ihn fast überhören können – ist nicht nur treffsicher, vermittelt nicht nur einen bestimmten Inhalt, sondern auch eine bestimmte Haltung: das wichtige ist eine menschliche Eigenschaft, Authentizität, Ehrlichkeit, eine Klarheit des Gefühls.

Und das wesentliche in Nellys Leben bezog sich auf die Menschen um sie herum, auf Familie, Freunde, Kollegen, auf Kommunikation. Äußerlichkeiten, ja Statussymbole waren ihr fremd, allenfalls ein Anlass für ironische Bemerkungen. Ein kostspieliges Auto war für sie unvorstellbar, zu einem, weil sie schlecht einparken konnte – ich drücke mich wohlwollend aus – zum anderen, weil es ihr nur darum ging, zuverlässig und einigermaßen bequem von a

nach b zu kommen. Das Auto jenseits seiner Funktion, das Auto an sich war ihr unbedeutend.

Nelly war in technischen Dingen unbegabt, aber sie war an die technische Welt mit höchstem Geschick auf ihre ganz eigene Weise adaptiert, die nicht nur zu einem befriedigenden Ergebnis im Umgang mit der Technik führte, sondern – so meine Interpretation – ein Ausdruck ihrer philosophischen Lebenshaltung war. Sie konzentrierte sich auf das Wesentliche, auf das existentiell bedeutende. Lassen Sie das mit einer Anekdote erläutern: Nelly besaß ein Ferienhaus in Süditalien und als meine Frau und ich dort in der Nähe waren und Nelly ebenfalls in der Nähe einen Vortrag hielt, verabredeten wir uns zu einigen gemeinsamen Tagen in ihrem Ferienhaus, im ihrem Trulli. Wir holten sie von der Konferenz ab und ich fragte Nelly, wie wir zu ihrem Ferienhaus gelangen würden. Nelly schaute mich erstaunt an und sagte, fast etwas erbost: „Woher soll ich wissen, wo mein Ferienhaus liegt?“ Ich war von dieser Antwort nicht minder überrascht wie Nelly von meiner Frage. Ich glaube heute zu wissen, dass diese Antwort nicht nur etwas mit Nellys Abneigungen in Sachen Straßenverkehr und Orientierung zu tun hat, sondern vor allem mit ihrer Lebenseinstellung: Nelly konzentrierte sich auf das wichtige und hatte eine unglaubliche Gelassenheit, zuweilen Nachlässigkeit gegenüber dem Unwichtigen. Und den Weg zu ihrem Ferienhaus in Kopf zu haben, das war für sie unwichtig. Es reicht, wenn man irgendwie ankommt, und – ich kann sie beruhigen – das ist dann auch geschehen, wir haben ihr Haus gefunden und wunderbare Tage verlebt. Darauf kam es Nelly an, angenehme Tage mit Freunden zu verbringen. Das ist ihr auch gelungen. Eine Karte lesen können ist dafür nachrangig.

Nelly war ein sehr eigenständiger, ein freier Mensch. Autoritäten haben sie nicht weiter affiziert oder gar beeindruckt. Sie hatte allenfalls Respekt vor der Sachautorität. Wobei sie nicht selten zu verstehen gab, dass Sachautorität auch bei ihr in gehörigem Maße zu finden sei. Den Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, musste man bei ihr nicht einfordern: Das lag ihr im Blut, das war ihr Wesen.

Nelly war eine emanzipierte Frau, obwohl sie diesen Ausdruck meines Wissens nie für sich benutzte oder zumindest in meiner Gegenwart niemals auf diesen Titel Anspruch erhob: Nein, sie war einfach eigenständig, sie war auf eine selbstverständliche, ganz unaufgeregte Weise unabhängig, auch von Männern.

Nellys Weisheit – so glaube ich – hat auch etwas mit ihren verschiedenen kulturellen Hintergründen zu tun und mit ihrer Fähigkeit, zu Kulturen in eine konstruktive Distanz zu treten und daraus eigene Stärke zu gewinnen. Zum einen war Zypern historisch immer ein

begehrtes Objekt politischer und militärischer Eroberer und damit von verschiedenen Kulturen geprägt, in ihrer Jugend eine britische Kolonie, zum anderen war sie aufgrund ihres Lebenslaufs gezwungen, mit mindestens noch einer weiteren Kultur zu recht zu kommen, der deutschen. Das ist nicht immer ohne Verwindungen von statten gegangen, stellen sie sich vor, eine emanzipierte, linke, wortgewaltige, Pfeife rauchende Frau aus der Dritten Welt in der 60ziger Jahren in Bayern, in München, in einer historischen Abteilung – solche Abteilungen neigen zur historischen Konservierung von Umgangsformen. Sie war die erste Frau, die ihr Kind mit ins Institut brachte, weil sie kein Kindermädchen finden konnte. Nelly dürfte – sagen wir es vorsichtig - aufgefallen sein.

Ich habe mich oft nach der Moralität von Nelly gefragt, nicht weil ich sie zu bewerten gedachte, sondern weil sie mich aufgrund ihrer Verborgenheit so interessierte. Sie hat sich mir nicht ganz erschlossen, aber einige Äußerungen geben mir Hinweise auf ihre Moralität. Und zwar Äußerungen zur deutschen Kultur: Sie liebte – so ihre wörtliche Aussage – deutschen Kuchen, deutsches Brot, deutsche Autos, den deutschen Beamtenstatus und vor allem die deutsche Philosophie. Was ihr fremd war an der deutschen Kultur lässt sich mit dem Begriff der Sünde zusammenfassen. Sie sagte mir, dass sie sich nicht vorstellen könnte, was das sein soll. Über den Begriff der Sünde konnte sie stets nur schmunzeln, das war für sie nur ein Ausdruck von falscher Frömmigkeit, der Verklemmtheit, der autoritären Hörigkeit, des übertriebenen Gehorsams. Ihre Kultur hingegen, die zypriotische, so Nelly, sei eine Kultur des Schams, des Anstands, des Respekts, des Stolzes, eine Kultur der Individualität, der Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Für die Sünde bleibt da kein Platz.

Nelly Tsouyopoulos war eine stolze Frau: Oh ja, Stolz konnte Sie sein. Und zwar nicht zu knapp: Ich erinnere mich, wie wir einmal über einen Schaden an ihrer Wohnung gesprochen haben. Nelly hatte den Schaden reparieren lassen, es kostete etwa 80 DM. Ich sagte ihr, wohlmeinend und aufgrund rudimentärer Kenntnisse des deutschen Mietrechts, dass der Vermieter diese Kosten zu tragen habe. Nelly antwortete, das sei richtig, das wisse sie auch, aber ich sollte doch wohl nicht meinen, dass sie für 80 DM einen Brief schreiben würde. Ihre Briefe seien teurer.

Nelly lebte wohlgeordnet, individuell, mit ihrer eigenen Note, bequem, aber bescheiden. Auch ihr Verhältnis zu Reichtum und Konsum hat mich tief beeindruckt. Sie hatte jedenfalls mir gegenüber niemals Äußerungen getan, dass sie mehr an Konsum bräuchte. Und ich habe nie von ihr gehört, dass sie in materieller Hinsicht unzufrieden sei. Es reicht, was man an der Universität verdient, um gut zu leben, also kümmern wir uns um das gute Leben und vor allem vergessen wir nicht vor lauter Geldgier das gute Leben zu gestalten.

Geld war für sie nur insofern ein Thema, als man klugerweise danach bestrebt sein sollte, es in einem gewissen Ausmaß und am besten mit einer gewissen Kontinuität zu besitzen, um Bedürfnisse zu befriedigen. Mehr nicht. Die allseits grassierende Zweck-Mittel-Perversion in Bezug auf das Geld war Nelly völlig fremd. Geld ist ein Mittel, das man für bestimmte Zwecke braucht. Es ist niemals ein Zweck, und schon gar kein Zweck an sich. Mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Nelly lebte ein im wohlverstandenen Sinne bürgerliches Leben. Sie war stets politisch informiert, gründliche Lektüre der Tageszeitung eingeschlossen. Sie wusste so ziemlich zu allen politischen Themen Stellung zu nehmen. Und zwar ganz bewusst: Das gehörte für sie zu einer Bürgerin dazu, dass sie weiß, worum es geht und dazu eine Meinung hat. Und sie war geistig unabhängig, sie verfügte über einen breiten, auch politischen Wissensschatz und machte davon in Diskussionen reichlich Gebrauch.

Nelly hat in ihrem Leben Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Zu den schwierigen Momenten ihres Lebens gehört sicher auch die Invasion der türkischen Armee in ihre Heimat. Sie berichtete mir, wie sie in München von dem Fernseher saß, zur Tatenlosigkeit verurteilt, und verfolgte, wie ihre Heimat, ihre Stadt Famagusta, erobert wurde und wie sie wochenlang nichts von ihrer Familie gehört hat. Famagusta ist nach dem türkischen Einmarsch eine Geisterstadt, unbewohnt. Ich glaube, es war einer ihrer großen Wünsche, noch einmal nach Famagusta zu reisen, noch einmal ihr Elternhaus zu sehen, zu renovieren. Ich weiß noch wie sie mir einmal sagte, dass sie davon ausgehe, dass ihr Haus zwar geplündert sei, aber ihr Vater habe noch kurz vor der Invasion das Dach erneuert. Es bestünde Hoffnung, dass die Bausubstanz noch unversehrt sei. Der Wunsch, die Heimat wieder zu sehen, ist Nelly verwehrt geblieben. Mit welchem Gleichmut sie diese Situation ertragen hat, ohne Hass, ohne Verbitterung, aber immer offen, mit klarer politischer Aussage und niemals verklärend, das habe ich stets bewundert.

In anderer Hinsicht hat sich der Bezug zu ihrer Heimat zum Guten gewendet: Zypern beauftragte sie Ende der Achtziger Jahre mit der Gründung der ersten Universität. Sie wurde Präsidentin des Gründungssenats und führte die Gründung zum Erfolg: Im Oktober 1992 konnte die Universität im griechischen Teil Zyperns ihre Eröffnung feiern. Auch Nelly Tsouyopoulos ist es zu danken, dass sich die Universität Zypern von Anfang an offen für den kulturellen und intellektuellen Dialog auch mit der türkischen Welt gezeigt hat, sie hat sich dafür eingesetzt, dass an der Universität Zypern auch Turkologie gelehrt würde. Diese politische Haltung hat in ihrer geteilten Heimat zu erheblichen Anfeindungen in der Presse geführt, doch Nelly ist ihrem Grundsatz treu geblieben. Trotz der gewaltsamen Vertreibung

aus ihrer Heimat oder genauer: trotz des gewaltsamen Vorenthaltens ihrer Heimat, hat Nelly niemals Hass gepredigt, und nie einen Zweifel daran gelassen, dass die Universität Zypern allen, auch den Türken offen stehen muss.

All das und sicher noch einiges mehr, das zu beschreiben mir meine Fähigkeiten versagen, hat mich für die Weisheit von Nelly eingenommen. Es ist für mich ein Glück, sie getroffen zu haben. Ich bin stolz, ihr Schüler zu sein. Ich bin ihr zutiefst dankbar, ich habe mehr von ihr gelernt, als man von einer akademischen Lehrerin erwarten darf, und das lag an ihrer Persönlichkeit. Nelly Tsouyopoulos lebte philosophisch konzentriert auf das existentiell wichtige, sie war geschickt adaptiert an eine technisch geprägte Umwelt, wo die Technik ihre Sache nicht war. Sie war gelassen, geistig unabhängig, ehrlich, ja schonungslos ehrlich in der Wissenschaft, in der Wahrheitssuche keine andere Autorität als das Argument akzeptierend. Sie war stets gemessen distanziert zu den Dingen, humorvoll, im rechten Moment ironisch, niemals, in meiner Gegenwart jedenfalls nicht ein Mal zynisch, selten affektiv von den Dingen ergriffen, warm, warmherzig, liebenswürdig, niemals verletzend, niemals herabwürdigend. Moralisch, mit klaren Prinzipien, niemals moralistisch, weltoffen, liberal gesinnt, eine Europäerin, sie trug zuweilen die europäische Flagge im Knopfloch, eine stolze Frau, eine bemerkenswerte Frau.

Ihre Weisheit und Lebensklugheit offenbarten sich erneut in den Monaten vor ihrem Tod, in ihrem Sterben. Ich bin mir sicher, sie wusste um ihr Schicksal, aber sie klagte nicht. Das höchste, was ich an Klagen vernommen habe, war die Antwort „Nicht gut“, wenn ich sie fragte, wie es ihr geht. Sie bleibt gelassen, zuweilen nahezu heiter, immer souverän, sie blieb – soweit ich es beurteilen kann - die eigenständige Gestalterin ihres Lebens und ihres Sterbens. Wenn Philosophieren nach alter Tradition bedeutet, sterben zu lernen – dann hat Nelly Tsouyopoulos gut philosophiert. Sie hat nicht nur Philosophie studiert und in der Philosophie gearbeitet, sie hat das Leben einer Philosophin geführt. Für mich hat sie gelebt wie eine kluge, weise Frau, eine auf ihre ganz persönliche Weise großartige Frau. Wie sagte ich eingangs: Das Leben der Nelly Tsouyopoulos zu beschreiben wird zwangsläufig zu einem Lob auf die Weisheit.